

"Wir leben mit unserem Papa und unserer Oma zusammen"

Von veränderten Familienstrukturen und Familienproblemen in der (aktuellen) Kinder- und Jugendliteratur

Vorbemerkungen

„Mein Lehrer ist in meine Mutter verliebt! Kann man sich was Schrecklicheres vorstellen? NEIN! Na ja, mein Vater und meine Mutter sind schon lange geschieden. Verboten ist es also nicht direkt. Meine Mutter ist eine liebe Mama. Mein Lehrer ist ein netter Lehrer. Aber die beiden zusammen? Das ist ja wohl abartig.“ (Kuijer, 2005: 7)

Familienprobleme, -geheimnisse, die Suche nach Familiengeschichte und die veränderten, modernen Familienstrukturen dominier(t)en die moderne Kinder- und Jugendliteratur seit den 1970er Jahren. Familie, so Hans-Heino Ewers, stellt eines „der Schlüsselmotive wie eines der Schlüsselthemen sowohl der Kinder- wie auch der Jugendliteratur dar“ (Ewers, 1999b: 9). Familie als Sozialisations- und Lebensort wurde in der Kinder- und Jugendliteratur seit dem 18. Jahrhundert immer wieder thematisiert und diskutiert – erinnert sei an Campes *Ratgeber-schriften*, Ungers *Julchen Grünthal* oder auch an die so genannte ‚Backfischliteratur‘.

In traditionellen kinder- und jugendliterarischen Texten wurde eine Kleinfamilie, bestehend aus Vater, Mutter und Kindern, entworfen, in der die (Geschlechter-) Rollen verteilt waren: Der Vater war der Ernährer und das Oberhaupt der Familie, die Mutter war für die Erziehung der Kinder verantwortlich und sollte die Kinder auf ihre Rolle in der Gesellschaft vorbereiten. Wurde hier zunächst ein bürgerliches Familienmodell imaginiert, so finden sich in der Kinder- und Jugendliteratur der Weimarer Republik auch innerhalb der sozialistischen Kinder- und Jugendliteratur Familienmodelle, die an das Bild der Kleinfamilie anschließen und dieses nur bedingt in Frage stellen.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg, in einer Zeit also, in der sich nur wenige intakte Familien finden, dominiert in der Kinder- und Jugendliteratur die Darstellung einer „heilen“ Welt. Der Umbruch nach 1968, die Frauenbewegung sowie neue antiautoritäre Erziehungskonzepte führen auch in der Kinder- und Jugendliteratur zu einem neuen Blick auf Kindheit und Jugend. Die kulturgeschichtlichen Wandlungen werden in der modernen Kinder- und Jugendliteratur erzählt, die veränderten Rollenbilder, Beziehungsmuster und Strukturen aufgegriffen. Konkret bedeutet das: Die Pluralität der Lebensformen in unserer Gesellschaft spiegelt sich auch in der modernen Kinder- und Jugendliteratur wider. Es werden jedoch nicht nur neue, bislang in der Kinder- und Jugendliteratur tabuisierte Motive wie die allein erziehende und/oder die berufstätige Mutter, der allein erziehende Vater, Scheidungskinder, Patchworkfamilie oder Gewalt innerhalb der Familie aufgegriffen, sondern neu ist sicherlich auch, wie unter narratologischen Aspekten auf die Familienveränderungen reagiert wird.

Im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen steht der Familienroman für Kinder und Jugendliche. Es soll gezeigt werden wie durch neue, moderne Erzählformen ein anderes Familienbild entworfen werden kann als es aus der Kinder- und Jugendliteratur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts bekannt ist.

Familiäre Gewalt in der Kinder- und Jugendliteratur

Die engagierten Kinder- und Jugendbuchautoren (Peter Härtling, Christine Nöstlinger, Mirjam Pressler, Gudrun Pausewang) präsentieren nach 1968 keine „heile“ Kinderwelt mehr, sondern nehmen einen emanzipatorischen Begriff von Kindheit auf, der auf Gleichberechtigung und Mündigkeit beruht. Familie wird als ein krisenhafter und problematischer Ort entworfen, in dem sich Gewalt, Familiengeheimnisse oder sexueller Missbrauch finden. Mit diesen Feldern öffnet sich die Kinder- und Jugendliteratur bisherigen tabuisierten Themen. Das Schlagwort der veränderten Kindheit zeigt sich jedoch nicht in der Darstellung neuer Kindertypen – etwa dem Einzelkind –, sondern vor allem, wie die kindlichen Leser wahrgenommen werden. Das Bild von Kindern und Kinderleben, das die aktuelle Kinder- und Jugendliteratur vermittelt, ist auch eine „Mündigkeitserklärung“ (Daubert, 2005b: 695) an die kindlichen und jugendlichen Leser. Eine solche Mündigkeitserklärung lässt sich jedoch nicht nur auf die neuen Themenfelder zurückführen, d.h. also nicht nur auf „Was“ erzählt wird, sondern auch auf „Wie“ erzählt wird.

Mirjam Pressler schildert in ihrem Kinderroman **NOVEMBERKATZEN** (1982) das Leben des Mädchens Ilse, das mit ihren beiden älteren Brüdern und ihrer Mutter von der Fürsorge lebt. Der Vater hat die Mutter verlassen, die Großeltern unterstützen nur teilweise ihre Schwiegertochter und das Leben ist durch Armut, Kinderarbeit und häusliche Gewalt geprägt und insbesondere Gewalt wird als selbstverständlicher Bestandteil des familiären Lebens betrachtet:

Die Ohrfeige klatscht laut auf Ilses Backe. Sie lässt die Blumen fallen.

»Habe ich dir nicht gesagt, du sollst den Hof kehren?«, schreit die Mutter.

Ilse dreht sich wortlos um, steigt langsam die Stufen wieder hinunter und nimmt den Besen. Der kleine Philipp sitzt auf dem Boden und spielt mit einem verborgenen Blechauto. (Pressler, 1990: 37)

Ilse steht im Mittelpunkt der Handlung, ihre Geschichte wird erzählt. Die Gedankengewalt der Protagonistin bleibt blass. Die äußere Realität wird geschildert. Im Fokus von Mirjam Pressler, aber auch anderen Autoren steht ein aufklärerischer und sozialkritischer Anspruch, der Blick von Außen auf die Situation der Kinder dominiert auch dann, wenn die Ich-Erzählperspektive gewählt wird.

Die Darstellung von Gewalt und familiären Problemen ändert sich seit den 1980er Jahren mit der Herausbildung des *psychologischen Familienromans*, indem sich eine Innenperspektive der kindlichen Protagonisten findet. Die „Auswirkungen belastender Lebensumstände und familiärer Krisen auf die kindliche Psyche [...] [stehen] im Mittelpunkt“ (Daubert, 2005a: 16). Ein solcher Blick ins Innere verlangt zugleich nach neuen kinderliterarischen Erzählmitteln, die bislang in der Kinder- und Jugendliteratur nicht vorherrschten: Der Ich-Erzähler oder der ho-

modiegetische Erzähler, erlebte Rede sowie das stark subjektivierte personale Erzählen treten auf.

„Also, was ich damit sagen will: Das Einzige, worauf es ankommt, ist die Familie. Die Familie eines Mannes ist seine Ehre. Sie bedeutet ihm viel mehr als sein Ruf in der Welt. Als das, was die Welt von ihm weiß. Familie, das bedeutet Würde, Respekt. Wir lieben uns, wir Piersons, und wir halten zusammen, stimmt's? Wir sind ein Team“, (Oates, 2005: 20)

heißt es im zweiten Kapitel in **MIT OFFENEN AUGEN. DIE GESCHICHTE VON FREAKY GREEN EYES**, einem Roman der Autorin Joyce Carol Oates. Vor der Kulisse einer wohlhabenden Familie, der Vater ist ein angesehener Sportjournalist und früherer Footballstar, entfaltet Oates die Themen Gewalt, Kontrolle und Mord innerhalb der familiären Kreise. Das Auseinanderbrechen ihrer Familie wird konsequent aus der Sicht der 14-jährigen Francesca Pierson, genannt Franky, erzählt. In Prolepsen deutet die Ich-Erzählerin bereits am Anfang des Romans die Veränderungen an, die nicht nur äußerlich ihrer Familie betreffen, sondern auch sie verändern. Franky wird in bestimmten Situationen zu Freaky, die aufmüpfig ist und sich insbesondere gegen den gewalttätigen Vater auflehnt.

Von außen betrachtet entspricht die Familie Pierson einer typischen, wohlhabenden und weißen Mittelschichtfamilie der USA. Doch wird man von der Erzählerin hinter die so genannten ‚vier Wände(n)‘ eingeführt, so zeigen sich schon Risse im Familienleben: Die Mutter versucht sich ein eigenes Leben aufzubauen. Obwohl ein freundschaftliches Verhältnis zwischen dem Vater und den beiden Töchtern entworfen wird, deutet die Erzählerin Gewalt, so genannte Disziplinierungsmaßnahmen des Vaters, an. Die Gewalt des Vaters wird leise – etwa durch die langärmligen Blusen oder die bunten Halstücher der Mutter – geäußert, seine Gewaltausbrüche werden erst nach und nach entfaltet. Dennoch lieben und bewundern die Töchter den Vater sehr. Das Ausbrechen der Mutter aus der Familie wird von ihnen weder verstanden noch akzeptiert. Tatsächlich wird aus Liebe zu der Mutter Hass. Als die Mutter plötzlich verschwindet, entdeckt Franky erst nach und nach, dass ihr Vater ihre Mutter und ihren Freund ermordet hat. Franky erkennt schließlich die Schuld des Vaters, zeigt ihn an und lebt mit ihrer Schwester bei der gemeinsamen Tante.

Aber nicht nur weibliche Protagonistinnen kritisieren die familiären Strukturen. Autoren wie David Klass und Mats Wahl zeigen aus der Perspektive männlicher Protagonisten familiäre Veränderungen und die Schwierigkeiten für Jungen.

David Klass wählt in seinem Jugendroman **WENN ER KOMMT, DANN LAUFEN WIR** (2006) ein Thema aus, das bislang nur wenig in der Kinder- und Jugendliteratur thematisiert wurde: Die Resozialisierung von Straftätern in die Familie. Doch erzählt wird nicht aus der Sicht des Täters, sondern der Ich-Erzähler ist der Bruder des Täters, der nicht nur das Auseinanderbrechen seiner Familie, sondern auch den Rückzug seiner Freunde erleben muss:

Ich ließ den Hörer auf den Apparat sinken und stand da, erinnerte mich plötzlich und mit überdeutlicher Klarheit wieder an all die Gründe, die wichtigen und die nichtigen, die meine Eltern dazu veranlasst hatten, unser altes Haus zu verkaufen und mit mir

Buffalo zu verlassen, um vierhundert Meilen weit entfernt im südlichen New Jersey ein neues Leben zu beginnen.

Die Vergangenheit hatte uns eingeholt. (Klass, 2006: 29)

Der Roman ist zudem nicht chronologisch aufgebaut, bereits in der einleitenden Passage erfahren die Leser, dass die Lebenswelt des Ich-Erzählers durcheinander geraten wird.

Familie und Gewalt bzw. Gewalt in der Familie wird auf unterschiedliche Weise innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur seit den Umbrüchen nach 1968 erzählt. Die Beispiele zeigen, wie sich das Erzählen unter anderen narratologischen Mustern verändern konnte und was es für die Kinder- und Jugendliteratur bedeutet: Erst mit dem Blick nach innen steht die kindliche und jugendliche Psyche im Mittelpunkt der Darstellung.

Alleinerziehende in der Kinder- und Jugendliteratur

Die Unterschiede des Erzählens werden anhand dieser Beispiele sicherlich deutlich. Gleichzeitig zeigt sich auch eine gewandelte Darstellung der Elternfiguren. Eltern sind nicht mehr die allwissenden Ratgeber, machen Fehler, sind hilflos, schwach und zum Teil sind sie auf Hilfe und Verständnis ihrer noch jungen Kinder angewiesen. Der psychologische Familienroman nimmt auch die modernen und postmodernen Formen des gemeinsamen Zusammenlebens auf.

Eine der wichtigsten Vertreterin des psychologischen (deutschsprachigen) Familienromans ist Kirsten Boie. In ihrem Roman **MIT KINDERN REDET JA KEINER** (1990), der sich in zwei Teile gliedert, wird bereits in den ersten Sätzen deutlich, dass wir es unter narratologischen Aspekten mit einer neuen Erzählform zu tun haben:

Als ich nach Hause gekommen bin, hat zuerst keiner aufgemacht.

Ich habe geklingelt und geklingelt, aber es hat sich nichts gerührt, und dann bin ich ums Haus rumgegangen und hab gegen die Terrassentür getrommelt. Es ist aber immer noch nichts passiert. (Boie, 2005: 7)

Es findet sich hier keine Einleitung, die in die Ereignisse einführt, d.h. wir haben weder eine Vorgeschichte noch eine Hinführung in die Geschichte, sondern der Roman setzt *medias res* ein. Erst in Rückblenden erfährt der Leser, weshalb die neunjährige Ich-Erzählerin namens Charlotte vor einer verschlossenen Tür steht.

Ein anachronisches Erzählen ist neu in der Kinder- und Jugendliteratur. In den nächsten Seiten berichtet die Ich-Erzählerin über ihre Familie, insbesondere über ihre Mutter und über die Veränderungen der Mutter: Die Mutter, die sich scheinbar unausgeglichen in ihrer Rolle als Ehefrau, Mutter und Hausfrau fühlt nimmt ein Studium auf, das sie bedingt durch den Umzug der Familie aufs Land nicht fortsetzen kann.

Depressionen der Mutter werden nur leise angedeutet. Charlotte beschreibt die Vernachlässigungen, die mangelnde Körperpflege der Mutter und schließlich ihren Alkoholkonsum. Das Verhalten der Mutter beeinflusst die Familie: Die Eltern

streiten sich zunehmend, auch regelmäßige Mahlzeiten finden nicht mehr statt und die Mutter vernachlässigt ihre Aufgaben als Mutter und Ehefrau. Die Hilflosigkeit des Vaters wird aus der Sicht der Ich-Erzählerin skizziert. Die neunjährige Charlotte nimmt zwar die Veränderungen wahr, die Gründe bleiben ihr unbekannt. **MIT KINDERN REDET JA KEINER** beschreibt sehr konkret die Situation, in der sich Charlotte befindet. Charlotte beschreibt aber auch ihre Empfindungen gegenüber ihrer Mutter, die sich zunächst in Angst und Enttäuschung, schließlich in Abwehr, Distanz und kindlichem Hass demonstrieren. Der erste Teil endet mit dem genauen Wortlaut des ersten Kapitels, wird als eine Rückblende erzählt und endet mit dem Selbstmordversuch der Mutter.

Der zweite Teil schildert die Suche der Ich-Erzählerin nach den Gründen des Selbstmordversuches ihrer Mutter. Über die Ich-Erzählsituation wird konsequent die Gedanken- und Gefühlswelt von Charlotte wiedergegeben. Ihre Gedanken erfährt der Leser, eine Wertungsinstanz – in der Regel ist es in früheren Kinder- und Jugendromanen eine auktoriale Erzählinstanz, die in das Geschehen eingreift.

Der Kinderroman **WIR ALLE FÜR IMMER ZUSAMMEN** des vielfach ausgezeichneten niederländischen Autors Guus Kuijer ist der Beginn einer Reihe um das Mädchen Polleke, die im ersten Band 11 Jahre ist, und ihrer Mutter und ihrem Vater. Die Familie des Mädchens lässt sich als eine postmoderne Patchworkfamilie beschreiben:

Als mein Vater meine Mutter geheiratet hat, hatte er schon zwei Kinder, Dirk und Elke, meine größeren Geschwister also, aber als ich drei war, haben sich meine Eltern scheiden lassen. Jetzt wohnt mein Vater bei Sina. Mit Dirk und Elke. Und mit Fieke und Gijs, Sinas Kindern. Und zusammen haben sie Hilletje, die ist jetzt dreieinhalb. (Kuijer, 2005: 19)

Polleke ist sich der unterschiedlichen Familienkonstellationen bewusst und differenziert mit ihrer Freundin Caro unterschiedliche Väter:

Caro hat einen Sehr Unnormalen Vater (SUP). Aber das darf ich nicht weiter erzählen, darauf komme ich also später. [...] Caro hat einen SUP und ich einen UP. Ich glaube, alle niederländischen Kinder haben einen Unnormalen Papa. Meine Mutter sagt, dass es früher auch ein paar Normale Papas gab. Die kamen nach Hause, guckten Fernsehen und tranken Bier. Solche Väter gibt's, glaub ich, nicht mehr.

Du kannst zum Beispiel einen Vater haben, der nicht dein Vater ist.

Oder einen Vater, der zwar dein Vater ist, der aber woanders wohnt.

Oder einen Vater, den es zwar gibt, aber du hast keine Ahnung, wo.

Oder einen Vater aus einem Reagenzglas, den du zwar kennst, zu dem du aber nicht Papa sagst, weil du zu dem Mann deiner Mutter Papa sagst.

Oder einen Vater aus einem Reagenzglas, zu dem du Papa sagst, obwohl er nicht der Mann deiner Mutter ist.

Oder einen Vater, von dem du weißt, wo er ist, zu dem du aber nicht hindarfst.

Oder du hast zwei Väter, die auf Männer stehen.

Oder zwei Väter, die beide Frauen sind, aber lesbisch. (Kuijer, 2005: 19)

Sowohl Mutter als auch Vater wirken desillusioniert und scheinen fast verloren in ihrer eigenen Umwelt. Die Mutter beginnt eine Beziehung mit Pollekes Lehrer, der Vater verlässt seine neue Familie, wird als Dealer verhaftet, wieder entlassen und reist durch die Welt. Dem 11-jährigen Mädchen geben ihre Großeltern Halt, die eine intakte Familie bilden. Sie wirken beruhigend auf Polleke, geben ihr eine Struktur und Halt.

Allein erziehende Studentinnen oder Hippie-Mütter werden dagegen im komischen Familienroman entworfen, der sich auf witzige, unernste Weise den veränderten Kindheiten nähert. Kennzeichen sind unter anderem eine „skeptisch ironische Grundhaltung“ (Daubert, 2005a: 17) der jugendlichen bzw. kindlichen Protagonisten. Eine Betroffenheit sollte bei den kindlichen und jugendlichen Rezipienten nicht geweckt werden, sondern Gelassenheit, Heiterkeit und auch eine gewissen Zuversicht, die ihnen die veränderten Familienstrukturen und die damit oftmals einhergehenden veränderten Erziehungsstile bieten können.

Zu den bekanntesten Vertretern und Vertreterinnen des komischen Familienromans gehören unter anderem Kirsten Boie, Christine Nöstlinger, Anne Fine, Holly-Jane Rahlens oder Jacqueline Wilson. Ein Themenkomplex des komischen Familienromans ist der/die Alleinerziehende, sei es Mutter oder Vater. Auch der komische Familienroman ist mit gängigen Erzählmitteln nicht möglich, so dass wir es auch hier mit unterschiedlichen Erzählperspektiven zu tun haben.

Mit Kirsten Boies **NELLA-PROPELLA** (1994) erscheint ein komischer Familienroman, der sich an jüngere Leser wendet und das Thema der allein erziehenden Mutter diskutiert. Im Mittelpunkt stehen das aufgeweckte Kindergartenkind Nella und seine etwa 25jährige Mutter, die noch studiert und den Spagat zwischen Kindererziehung und Studium leistet. Entworfen wird hier ein Familienbild, in dem nicht die klassische Kleinfamilie dominiert, sondern die Eltern von Nella leben getrennt, sind aber weiterhin befreundet und lernen auch die jeweiligen (aktuellen) Partner kennen. Auch Nella ist daran gewöhnt, dass wechselnde Freunde der Eltern selbstverständlich sind:

„Mmm“, sagt Nella und starrt Arno immerzu an. Das ist ja schon manchmal passiert, daß Jacquos Freunde bei ihr übernachtet haben, und Nella hat auch gar nichts dagegen. Sie schläft ja auch gerne mal auswärts, und solange die Männer dann in Jacquos Bett schlafen und nicht Nellas haben wollen wie Omi, wenn sie über Nacht bleibt, ist auch alles in Ordnung. Aber morgens müssen die sich doch anziehen! (Boie, 1994: 48)

Erst im Kindergarten wird sie mit dem gängigen Modell der Familie konfrontiert. Die unterschiedlichen Familienkonzepte werden aus der Sicht Nellas vorgestellt, aber auch kommentiert und gewertet. Der veränderte Muttertypus ist hier deutlich. Die Mutter hat sich gegen eine Heirat entschieden und pendelt zwischen Studium und Kindererziehung. Gleichzeitig zeigt sich keine Vernachlässigung Nellas, sondern Tochter und Mutter nutzen die ihnen verbleibende Zeit mit Gesprächen oder Spielen. Die allein erziehende Mutter wird als ein selbstverständliches Familienmodell betrachtet. Ihm gegenüber gestellt wird die Familie von Kai Schlabermiehl, die sich aus einem arbeitenden Vater, einer Mutter, die die Rolle der Hausfrau einnimmt, und dem Sohn Kai zusammensetzt. Nella lernt die Fami-

lie kennen, ist über die autoritären Strukturen entsetzt und lehnt ein solches Familienmodell ab.

Anne Fine¹ schreibt Familienromane für Kinder und Erwachsene, die sich teilweise im Sarkasmus und dem schwarzen Humor unterscheiden.

In beiden Romanen zeigt sich ein unterschiedlicher Umgang mit wechselnden Partnern. Nicht, dass die Mütter Beziehungen eingehen, stört die Kinder, sondern lediglich manche der Männer. Die Mütter werden mit einem eigenen Leben ausgestattet, ohne dass die Kinder vernachlässigt werden. Ein schlechtes Gewissen aufgrund ihrer Arbeit kennen die Mütter nicht mehr.

„Aber ich werde alles anders machen“: Der Generationenkonflikt in der Kinder- und Jugendliteratur

Sind in den Büchern von Anne Fine, Christine Nöstlinger oder Kirsten Boie die Protagonistinnen mit ihren Elternteilen befreundet, so ändert sich dieses Bild mitunter in der Pubertät. Dominierte jedoch der Generationenkonflikt noch die Literatur der 1970er und frühen 1980er Jahre, so findet sich in der aktuellen Kinder- und Jugendliteratur ein unterschiedlicher Blick auf das Miteinander der Generationen: Eltern können Freunde sein, Eltern können aber auch schlicht und einfach nerven. Ein Beispiel ist dafür der 2005 erschienene Roman **WIE MAN RICHTIG KÜST** von Holly-Jane Rahlens, der aus der Sicht der 15jährigen Renée geschrieben, die bei ihrer Mutter lebt. Der Vater ist verstorben.

Doch bevor die aktuelle Kinder- und Jugendliteratur vorgestellt wird, soll auch hier ein Blick auf die frühe problemorientierte Literatur geworfen werden: Die ‚emanzipatorische‘ Mädchenliteratur (Christine Nöstlinger, Dagmar Chidolue) kritisiert die gesellschaftliche Benachteiligung von Mädchen und lehnt eine Anpassung an die vorherrschenden Rollenmuster ab: Auflehnung und Selbstbehauptung zogen sich als Motiv durch die ‚emanzipatorische‘ Mädchenliteratur. In ihrem 1981 erschienen Roman **ABER ICH WERDE ALLES ANDERS MACHEN** nimmt beispielsweise Dagmar Chidolue eine Kritik am (klein-)bürgerlichen Familienmodell vor.

Bereits der Titel deutet eine Auseinandersetzung zwischen den Generationen an, die sich im Roman zwischen der 16-jährigen Ich-Erzählerin Kiki und ihren Eltern entfaltet. Der Erzählzeitraum umfasst etwa 2 Jahre, in denen Kiki sich mit dem Leben ihrer Eltern auseinandersetzt, diese mit einem anderen Lebensweg konfrontiert und schließlich von Zuhause auszieht und das Gymnasium besucht. Im Mittelpunkt steht der Selbstfindungsprozess von Kiki. Während ihre Eltern sie zwingen, nach ihrem Realschulabschluss Bewerbungen zu schreiben, weiß Kiki, dass sie den Weg, den ihre Mutter eingeschlagen hat, nämlich Ausbildung, Heirat, Mutterschaft, Hausfrau, nicht gehen möchte. In den Beschreibungen der Familie findet sich Kritik:

¹ Das bekannteste Buch ist sicherlich Mrs Doubtfire, Das stachelige Kindermädchen (1987).

Mein Vater verdient das Geld, fährt morgens mit dem Auto ins Büro, abends, zum Essen, ist er wieder da. Er klagt nicht. Nicht über zu viel Arbeit, nicht über zu wenig Geld. Er ist zufrieden. [...] Meine Mutter klagt über zu viel Arbeit. Sie sagt, sie sei kaputt von Rackern. Sie besorgt den Haushalt, das ist das Haus von innen und außen, und den Garten. Zum Haushalt gehört auch das Einkaufen, das sie mit dem Fahrrad erledigt, und das Kochen. (Chidolue, 1994: 5)

Mit solchen Worten führt die Ich-Erzählerin den Leser in die Familie ein und zeigt bereits die klassische Familieneinteilung: Der Vater ist der Ernährer, die Mutter besorgt den Haushalt. Die Eltern sprechen sich nicht mehr mit ihren jeweiligen Vornamen an, sondern mit „Papa“ und „Mama“ und es wird deutlich, dass eine Heirat auch die Aufgabe der Selbstständigkeit von Frauen bedeutet. Vorgeführt werden dem Leser unzufriedene Mütter, die keine Vorbilder für ihre Töchter mehr sein können:

«Ich will nicht nur so leben wie die Mama«, sage ich. «Was hast du gegen die Mama?«, fragt mein Vater. «Nichts«, sage ich. «Aber sie hat doch gar nichts vom Leben. Du auch nicht. Ihr hockt hier in eurem Haus und seht nicht über dessen Wände hinaus. Das will ich nicht.« «Uns genügt es allemal«, sagt mein Vater. «Allemal. Und was uns genügt, sollte dir doch wohl auch reichen.« (Chidolue, 1994: 208)

Der Vater betrachtet sich als ‚Familienoberhaupt‘ und bedenkt gar nicht, dass die Mutter andere Lebensentwürfe haben könnte. Seine Vorstellungen oder gar seine Zufriedenheit mit der Lebenssituation werden zu einer allgemeinen Norm, gegen die die Tochter rebelliert. Sie fordert Selbstständigkeit und auch Selbstbestimmung. Dagmar Chidolues Roman steht hier exemplarisch für eine Reihe der emanzipatorischen Mädchenromane, in denen Töchter gegen Fremdbestimmung, Bevormundung und autoritäre Strukturen rebellieren.

Kiki kämpft in **ABER ICH WERDE ALLES ANDERS MACHEN** gegen autoritäre Strukturen innerhalb der eigenen Familie, etwas, was vielen Protagonistinnen der aktuellen Kinder- und Jugendliteratur nicht möglich ist:

Meine Mutter seufzte tief, zog die Schultern hoch und ließ sie wieder sinken. Als laste das Gewicht der ganzen Welt auf ihnen. Dann machte sie einen Schritt auf mich zu, aber ich drehte mich weg. Im Spiegel sah ich, wie sie resigniert die Hände hob und sich dem Thermostat zuwandte. Sie drehte am Schalter herum, aber nichts geschah.

»Renée«, sagte sie schließlich, »du bist sauer. Das ist okay. Du darfst sauer sein.«

Ich fuhr herum. »Oh, danke. Vielen herzlichen Dank, dass du mir freundlicherweise gestattest, sauer zu sein.« (Rahlens, 2005: 13)

Der vorgestellte Dialog zwischen der 15-jährigen Renée und ihrer Mutter, der Autorin Dr. Edda Mommsen-Brody, verdeutlicht die veränderte Situation in Familien. Die Mutter entwickelt Verständnis gegenüber ihrer Tochter, die gar nicht protestieren bzw. sich auflehnen kann. Alles wird als eine selbstverständliche Handlung von Jugendlichen verstanden. Mütter, aber auch Väter, betrachten sich als Freunde ihrer Kinder, nehmen aktiv an ihrem Leben teil, haben zugleich aber auch ein eigenes Leben.

Während wir zum Beispiel in Chidolues Roman **ABER ICH WERDE ALLES ANDERS MACHEN** eine Mutter erleben, die Hausfrau ist, über ihr Leben klagt, dieses jedoch

nicht verändert, so findet sich in dem Roman von Joyce Carol Oates eine Mutterfigur, die ihr früheres Leben zurück haben möchte. Sie widersetzt sich dem Vater, wird schließlich von ihm ermordet und es ist Franky, die trotz aller Liebe zum Vater, diesen verrät und so zu ihrer Mutter steht. Mütter in den neueren aktuellen Kinder- und Jugendbüchern können Vorbilder für ihre Töchter sein. Gleichzeitig, so zeigen es etwa die *Polleke*-Bände von Kuijer, können Eltern in der Gesellschaft verloren wirken und die Kinder übernehmen schon früh Verantwortung für sie.

Fazit

Die Kinder- und Jugendbücher zum Thema ‚Familie‘ aus den 1980er und 1990er Jahren sind so zahlreich, dass im Rahmen dieses Beitrags nur einzelne vorgestellt werden konnten. Betrachtet man die Entwicklung, lassen sich bestimmte Muster herausarbeiten: Konkret bedeutet das in den hier vorgestellten Romanen, dass eine ‚vollständige‘ Familie nicht immer das Wohl des Kindes aufweisen muss. Die Beziehungen basieren auf Akzeptanz, Toleranz und auch auf für Kinder sicherlich entscheidend relativ feste Strukturen. Dennoch muss auch festgehalten werden, dass solche Kinder- und Jugendromane utopische Züge tragen, bestimmte Wunschbilder der Autoren aufnehmen, gleichzeitig können sie aber auch positiv auf ihre Leser wirken.

Innerhalb der aktuellen Kinder- und Jugendliteratur finden sich neue Themenfelder, alte werden abgelöst. Während zum Beispiel in den (Mädchen-)Romanen von Dagmar Chidolue oder von Christine Nöstlinger – ihr Kinderroman **WIR PFEIFEN AUF DEN GURKENKÖNIG** wird als „kinderliterarischer Paukenschlag“ (Ewers, 154) bezeichnet – der Generationenkonflikt oder die Auflehnung gegen autoritäre Erziehungsmuster wichtige Themen waren, die Töchter gegen ihre Mütter rebellierten und eben alles anders machen wollten – so auch der programmatische Titel **ICH WERDE ALLES ANDERS MACHEN** von Dagmar Chidolue –, findet sich dieses Thema kaum noch in der aktuellen Kinder- und Jugendliteratur. Demgegenüber dominieren heute die Themen Scheidung, Patchworkfamilie, d.h. postmoderne Familienformen, und die Auseinandersetzung mit neuen (oder wechselnden) Lebenspartnern (vgl. hierzu auch: Daubert, 2005a und b; Ewers, 1999a und b). Die neuen Lebensformen werden nicht kritisiert, sondern selbstverständlich dargestellt. Es folgt keine heterodiegetische Erzählinstanz, die beispielsweise Scheidung kritisch in Frage stellt. Obwohl in der aktuellen Kinder- und Jugendliteratur alternative Familienformen dominieren, so bildet dies keineswegs die Realität ab, in der der Großteil der Kinder nach wie vor in der klassischen Kleinfamilie aufwächst (vgl. hierzu auch: Daubert, 2005a und b).

Die Analyse hat gezeigt, dass die Veränderungen und Umbruchsituationen nicht unbedingt Risiken bedeuten müssen, sie können auch als Chancen für veränderte Erziehungsstile, neue Rollenverständnisse oder sogar als ein verändertes Verhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen verstanden werden. Betrachtet man sich die Kinder- und Jugendliteratur der letzten Jahre, so lässt sich feststellen, dass der moralische Duktus fehlt. Die komische Darstellung kann entlastende Funktionen für die kindlichen Leser haben.

Betrachtet man die aktuelle Kinder- und Jugendliteratur, so spielt Familie eine nebensächliche Rolle. Es werden verschiedene Familienformen aufgenommen, doch das Geschehen entfaltet sich vor einer anderen Kulisse: Freundschaften dominieren, mit Freunden gemeinsam erlebt man Abenteuer und es sind Freunde, die unterstützen und helfen.

Primärliteratur

- Boie, Kirsten (1994): Nella-Propella. Oetinger: Hamburg.
- Boie, Kirsten (2005): Mit Kindern redet ja keiner. Fischer: Frankfurt am Main (1. Ausg. 1990).
- Chidolue, Dagmer (1994): Aber ich werde alles anders machen. Beltz & Gelberg: Weinheim, Basel (1. Aufl. 1981).
- Fine, Anne (2003): Der Neue. Oetinger: Hamburg (1. Aufl. 1992).
- Klass, David (2006): Wenn er kommt, dann laufen wir. Arena: Würzburg.
- Kuijjer, Guus (2005): Wir alle für immer zusammen. Omnibus: München (1. Aufl. 2001).
- Nöstlinger, Christine (2000): Einen Vater hab ich auch. Beltz & Gelberg: Weinheim, Basel (1. Aufl. 1994):
- Oates, Joyce Carol (2005): Mit offenen Augen. Die Geschichte von Freaky Green Eyes. Carl Hanser: München.
- Pressler, Mirjam (1990): Novemberkatzen. Beltz & Gelberg: Weinheim, Basel (1. Aufl. 1982).
- Rahlens, Holly-Jane (2002): Prinz William, Maximilian Minsky und ich. Rowohlt: Reinbek bei Hamburg.
- Rahlens, Holly-Jane (2005): Wie man richtig küsst. Beltz & Gelberg: Weinheim, Basel.
- Wilson, Jacqueline (2006): Die fabelhaften Barker Girls. DTV: München (1. Aufl. 2002).

Sekundärliteratur

- Daubert, Hannelore (2005a): Familie im Umbruch. Kinder- und Jugendliteratur als Spiegel eines gewandelten Kindheits- und Familienbildes. In: JuLit, 3, 2005, S. 11–20.
- Daubert, Hannelore (2005b): Familie als Thema der Kinder- und Jugendliteratur. In: Lange, Günter (Hg.): Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Band 2: Medien und Sachbuch. Ausgewählte thematische Aspekte. Ausgewählte poetologische Aspekte. Produktion und Rezeption. KJL im Unterricht. Schneider: Baltmannsweiler, S. 684–705.
- Ewers, Hans-Heino/Wild, Inge (Hg.) (1999a): Familienszenen. Die Darstellung familialer Kindheit in der Kinder- und Jugendliteratur. Juventa: Weinheim, München.
- Ewers, Hans-Heino/Wild, Inge (1999b): Einleitung. In: Ewers, Hans-Heino/Wild, Inge (Hg.): Familienszenen, S. 9-23.
- Steffens, Wilhelm (1999): Familie, wie sie im (Kinder-)Buche steht. Familienszenen in aktuellen Kinderromanen. In: Ewers, Hans-Heino/Wild, Inge (Hg.): Familienszenen, S. 151-168.

Jana Mikota

